

NDB-Artikel

Nagel, Lorenz Theodor Publizist, * 28.2.1828 Schwabach bei Nürnberg, † 13.9.1895 Hamburg. (lutherisch)

Genealogie

V → Bartholomäus (1808–58), Konrektor in Sch.;

M Elisabetha Sara Weiginger (um 1800–64) aus Langenzenn;

◦ 1867 Wilhelmine Johannette Koch, geb. Lamsbach;

1 S → Hermann (1871–1945), Dr. iur., Dir. d. Oberversicherungsamts u. Versorgungsgerichts in H. (s. Das Dt. Führerlex., 1934; Wi. 1935), 1 T.

Leben

Nach dem Gymnasium in Nürnberg studierte N. 1845-48 erst Philosophie, dann Jurisprudenz in Erlangen und 1848/49 in Leipzig. Als radikaler Burschenschafter kämpfte er während der 1848er Revolution auf den Barrikaden an der Seite von Johannes Miquel und Wilhelm Wehrenpfennig für die Ziele der Demokratie. Sein Studium beendete er 1850 in München mit dem 1. juristischen Examen. In den Jahren der Reaktion trat er zunächst in eine Anwaltskanzlei in Nördlingen ein, ging dann aber nach Braunschweig, wo er von März 1854 bis März 1855 die Redaktion der „Blätter der Zeit“, des „Organs der Nationalen Demokratie“, übernahm. Nach deren Verbot wandte er sich 1856 nach Wiesbaden und arbeitete dort bei einem Hofgerichtsprokurator, blieb aber weiterhin auch journalistisch tätig. Ende der 50er Jahre engagierte ihn Karl Brater, der erste Geschäftsführer des preußenfreundlichen liberalen Nationalvereins, als seinen Sekretär. 1865-67 war N. selbst Geschäftsführer des Nationalvereins und Chefredakteur von dessen „Wochenblatt“.

In dieser Zeit vollzog N. eine Abkehr von den 1848er Idealen, ließ sich von seinen politischen Ziehv Vätern Ludwig v. Rochau und Rudolf v. Bennigsen von Preußens „nationalem Beruf überzeugen und wurde selbst zum|Wegbereiter einer gouvernementalen Politik des nationalen Liberalismus. Nachdem sich dieser 1867/68 mehrheitlich auf die Seite der Bismarck-Regierung gestellt hatte und der Nationalverein einer ganz auf Wahl- und Parlamentspolitik orientierten Partei gewichen war, zog sich N. zunächst aus dem öffentlichen Leben zurück, um theologische und philosophische Studien in Dettingen und Neuwied zu treiben. Dabei kam er mit führenden Kreisen der Inneren Mission in Berührung, die sich unter dem Einfluß J. H. Wicherns der Arbeiterfrage zuzuwenden begannen. Durch die gezielte Ansprache von christlich gesonnenen Industriellen sollte ein Forum geschaffen werden für die Anregung sozialer Reformarbeit auf Betriebsebene. Zur publizistischen Unterstützung

dieses Vorhabens wurde 1870 die Herausgabe einer Wochenschrift angeregt, als deren Redakteur N. Wichern empfohlen worden war. Dessen Vertrauen hatte N. vor allem durch den Prospekt der neuen Zeitschrift gewonnen. Darin ermahnte die Redaktion die Arbeitgeber, „die aus den Grundsätzen des Christentums und der Humanität für sie entspringenden Pflichten“ besser zu erkennen und praktisch zu üben. Durch Wohltätigkeit gegenüber ihren Arbeitern sollten sie diese davon überzeugen, daß die Unternehmer ihre „natürlichen Bundesgenossen“ sind, wohingegen die Staatsgewalt eigentlich „nicht zur Lösung der Arbeiterfrage berufen“ sei. Im Oktober 1871 trat die so ausgerichtete „Concordia“ als „Zeitschrift für die Arbeiterfrage“ in Berlin ins Leben und konnte sich unter N.s Regie erfolgreich in den eben beginnenden sozialpolitischen Diskurs der Reichsgründungszeit einbringen. Das war nicht zuletzt auch N.s freien Mitarbeitern zu verdanken, die in ihrer Mehrzahl dem Milieu des Kathedersozialismus bzw. des Sozialprotestantismus entstammten. Auch der wichtigste Sozialpolitiker in den Reihen der Staatsbürokratie, →Theodor Lohmann, unterstützte das Blatt durch gezielte Informationen und eigene Beiträge. 1876 mußte die „Concordia“, nachdem sich ihre Mäzene mehr und mehr zurückgezogen hatten, ihr Erscheinen einstellen. N. zog sich nun zu einem mehrjährigen Aufenthalt in die Schweiz zurück und widmete sich dort wieder theologischen Fragen. Frucht dieser Studien war die 1880 veröffentlichte Schrift „Der christliche Glaube und die menschliche Freiheit“. 1879 ging er nach Hamburg, wo er zunächst als Journalist beim „Hamburgischen Correspondenten“ und danach 1881-95 als sozialpolitisch sehr aktiver Sekretär der Gewerbekammer arbeitete. Im November 1890 wurde er vom Hamburger Senat zum Staatskommissar für die Invaliditäts- und Altersversicherung ernannt. N. besaß die Fähigkeit, unterschiedliche Positionen auf dem Boden eines sozialpolitischen Grundkonsenses zusammenzuhalten. Nach →Lujo Brentano war er von einer Wärme des religiösen Gefühls erfüllt, wie sie bei politisch freisinnigen Deutschen nur selten zu finden ist. Das hinderte ihn freilich nicht, in theologischen oder kirchenpolitischen Fragen einen aufklärerischliberalen, durchaus kritischen Standpunkt einzunehmen. Er erklärte es für einen „Hauptirrtum“ des Liberalismus, die mit den „besten Vorzügen unseres nationalen Wesens“ ausgestattete Eigentümlichkeit des „luth. Konfessionalismus“ zu verkennen, und rief seine Parteiführer dazu auf, „auch in ihrer Kirchenpolitik liberal zu sein“. Erst eine christlich-liberale Partei war nach seiner Überzeugung eine wahrhaft liberale Partei. Auf der Basis dieser Weltanschauung wird N.s Beurteilung der sozialen Frage als Ausdruck einer nicht zuletzt sittlichen Erkrankung des Volkes verständlich.

Werke

Der christl. Glaube u. d. menschl. Freiheit, 1880;

zahlr. Art. in Schmollers Jb. u. a. wiss. Zss. – Hrsg.: Concordia, Zs. f. d. Arbeiterfrage, 1870-76.

Literatur

ADB 55;

J. v. Eckardt. Zum Gedächtniß d. Herrn Th. L. Nagel, o. J. (1895);

L. Machten (Hrsg.), Mut z. Moral, Aus d. privaten Korr. d. Ges.reformers Theodor Lohmann, I (1850–1883), 1995;

Kosch, Biogr. Staatshdb.

Autor

Lothar Machtan

Empfohlene Zitierweise

, „Nagel, Lorenz Theodor“, in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 710-711
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Nagel Zu Bd. LII, S. 571.: *Lorenz Theodor N.* (nicht Theodor Lorenz), geboren in Schwabach 1828, ein Sohn des dortigen Conrectors, † als Secretär der Gewerbekammer in Hamburg am 13. September 1895. Da der Vater als Studienlehrer nach Nürnberg versetzt worden war, beendete N. hier seine Gymnasialstudien und zwar mit „Auszeichnung“, um von 1845—48 in Erlangen Philosophie zu studiren und in Leipzig 1848—49 Jura. Er war eifriger Burschenschafter, schwärmte für die deutsche Einheit und wurde mit seinen Freunden, zu denen u. a. auch der Finanzminister Miquel und der Parlamentarier Wehrenpfennig gehörten, in die Wirbel des Revolutionsjahres 1848 hineingezogen. An den Barrikadenkämpfen in Dresden nahm er nach seinem eigenen Geständniß Theil als „ungefährlicher Freiheitskämpfer“, da seine Kurzsichtigkeit ihn zwang, ins Blaue zu schießen. In München vollendete er seine juristischen Studien und arbeitete dann eine Zeitlang als Rechtsconcipt in Nördlingen. Dann übernahm er 1854 in Braunschweig die Redaction der „Blätter der Zeit“, eines Organs der „Nationalen Demokratie“. Als nach einem Jahre dies Blatt unterdrückt wurde, wandte er sich nach Wiesbaden, fand dort, ohne seine publicistische Thätigkeit aufzugeben, Beschäftigung im Bureau des Anwaltes Wilhelmi und erwarb sich hier den Ruf eines geschickten, fleißigen und zuverlässigen Anwalts.

Nagel's Ansichten über die Mittel und Wege zur Einigung Deutschlands hatten sich seit 1848 abgeklärt. Die Extravaganzen des Radicalismus hatte er zur Genüge kennen gelernt, als bewußter und warmer Protestant konnte er nicht für die Hegemonie des katholischen Oesterreichs schwärmen, als nüchterner und scharfblickender Politiker sich ebensowenig für die sogenannte Triasidee begeistern, und obwohl geborener Bayer, stand ihm Preußens Beruf zur Führung und Sammlung Deutschlands fest. In verschiedener Weise arbeitete er zunächst für die Aufgaben des 1859 von Rud. v. Bennigsen und Brater gegründeten Nationalvereins, zunächst 1860 auf ein Jahr als Secretär desselben in Coburg, dann 1863 als Redacteur der von Brater gegründeten „Süddeutschen Zeitung“ in Frankfurt a. M.; endlich vom März 1865 als Geschäftsführer und Ausschußmitglied des Vereins bis zu dessen Auflösung im November 1867. Obgleich seit dem 21. October desselben Jahres mit der Wittwe des Kaufmanns Koch in Oberursel bei Frankfurt, Frau Wilhelmine Johannette geb. Lamsbach verheirathet, hat er seinen Wohnsitz mehrfach gewechselt, sich auch u. a. 1863 in Bonn zu theologischen und philosophischen Studien aufgehalten.

Es wäre eine Verkennung Nagel's, den vielfachen Wechsel seiner Beschäftigung auf Unbeständigkeit oder eine zerstreue Vielgeschäftigkeit zurückführen zu wollen. N. war eine tief innerliche Natur, den, wie sein Freund|Jul. Eckardt sagt, ein mystisch-philosophischer Zug immer wieder zur Vertiefung in religiöse und metaphysische Fragen hinleitete. Hiermit verband er einen durchdringenden Scharfsinn in seinen Forschungen, die ihm Herzenssache waren. Wie er sich bisher der Politik zugewandt hatte, so erkannte er auch, schon ehe sich die sogenannten Kathedersocialisten 1872 mit den socialen Fragen beschäftigten,

daß diese namentlich von Lassalle damals aufgestellten Probleme nicht durch Schulze-Delitzsch'sche Kleinbürgervereine zu lösen seien. J. H. Wichern hatte schon längst in den „Fliegenden Blättern des Rauhen Hauses“ auf die Noth der Arbeiter hingewiesen und auf die Gefahren, die aus derselben durch eine glaubenslose Demokratie der bestehenden Gesellschaftsordnung drohten. Auf dem 15. Congreß für Innere Mission 1869 hatte der Nationalökonom Prof. Nasse in Bonn einen Vortrag gehalten über den Antheil der Inneren Mission an der Lösung der Arbeiterfrage. Infolgedessen beschloß im Juni 1870 eine Conferenz unter Nasse's Vorsitz zu Rheineck, der Wichern und Bethmann-Hollweg nebst hervorragenden Arbeitgebern wie Stumm aus Neunkirchen, Delius aus Bielefeld, Carl Sarrasin aus Basel beiwohnten, die Herausgabe der Zeitschrift „Concordia“, die sich mit Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter, der Wohnungsfrage, Invalidenwesen derselben, Unterricht der Kinder u. a. befassen sollte. N. wurde zum Redacteur der Concordia gewählt, „die Jahre hindurch eine weithin anerkannte Wirksamkeit entfaltet hat“ (Fr. Oldenberg, J. H. Wichern. Hamburg 1887, Bd. II, 365/67).

Die Herausgabe der „Concordia“ führte N. von 1870—1876 nach Berlin. Hier knüpfte er auch Verbindungen mit der Leitung des „Hamburgischen Correspondenten“ an. Zunächst suchte er aber in den Jahren 1877/79 in Süddeutschland und in Heinrichsbad in Appenzell Sammlung und Erholung nach der aufreibenden Thätigkeit eines Redacteurs. In Erlangen hielt er sich zu Studien zeitweise auf. Die Frucht derselben ist das leider nur im ersten Theile erschienene Werk: „Der christliche Glaube und die menschliche Freiheit“, Gotha 1881, 1. u. 2. Auflage. Dem Werke ist ein offener Brief an Rudolf v. Bennigsen vorgedruckt. Dieser war, als N. eingehend mit ihm philosophische Fragen discutirte, ein Anhänger der Schopenhauer'schen Philosophie gewesen, während N. erfüllt war von den kirchlichen Aufgaben der Zeit. Die Verschiedenheit der damaligen Standpunkte beider behinderte aber nicht die gegenseitige hohe Anerkennung. Nagel's Werk machte berechtigtes Aufsehen. Den Inhalt kurz zusammenfassend kann man sagen, daß es sich um die Frage handelt, ob es eine Pflicht zu glauben gibt und wie sich diese Pflicht zur menschlichen Freiheit verhält. „Mit dem Herzen stand der Verfasser auf Seiten derer, die mit dem Christenthum strengsten und rücksichtslosesten Ernst machten. Theilnahme an dem Leben der Gemeinde, an dem Gottesdienst und an der Liebeshätigkeit derselben waren ihm zum Herzensbedürfniß geworden, — theologisch stand er dagegen auf liberalem, streng kritischem Standpunkte“ (Eckardt).

Nagel's Lieblingswunsch ist wohl einst gewesen, sich dem akademischen Lehramte zu widmen. Aber Rücksichten des äußeren Lebens nöthigten ihn, im October 1879 in Hamburg die früher angeknüpften Verbindungen mit dem „Hamburgischen Correspondenten“ wieder aufzunehmen und in der Redaction desselben eine seiner hervorragenden Bedeutung angemessene Stellung einzunehmen. Freilich war N., der nach Concentration und Sammlung verlangte, wieder in die Unruhe der Publicistik hineingerathen. Aus diesem Zwiespalt wurde er nun in Hamburg zunächst durch die Bekanntschaft mit dem Vorsitzenden der Gewerbekammer, dem Architekten Bauer, s. Z. auch Reichstagsabgeordneten für einen Hamburger Wahlkreis, befreit. Man hatte sehr bald Nagel's umfassende Kenntnisse auf volkswirtschaftlichem und

socialpolitischem Gebiete schätzen gelernt, und die Gewerbekammer wählte demnach N., als er noch nicht ein volles Jahr in Hamburg zugebracht hatte, am 5. October 1882 zu ihrem Secretär. Der Senat bestätigte umgehend die Wahl und verband nach zwei Jahren mit dieser Stellung das Secretariat der neu errichteten Aufsichtsbehörde für die Innungen und ernannte ihn 1890 zum Staatscommissar für die Invaliditäts- und Altersversicherung. Es war N. hierdurch, wie Eckardt schreibt, „eine Stellung geboten, die günstiger war als seine bisherigen und zugleich ihm und den Seinigen zu einer Heimath verhalf.“

Es ist erklärlich, daß er bei einer solchen Arbeit nicht die Muße fand, dem ersten Theil seines oben genannten Werkes den zweiten Theil folgen zu lassen. Denn neben allen Gutachten und Berichten ließ er sich angelegen sein, allen Gewerbetreibenden vom Meister bis zum Lehrling, Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein treuer Berather und, wo er konnte, auch Helfer zu sein. „Nicht geringe Anerkennung und aufrichtige Dankbarkeit hat er durch diesen Theil seiner Thätigkeit geerntet. Vor allem war es seine Wahrhaftigkeit und sein nie zu beugendes Rechtsgefühl, wodurch er sich die unbedingte hohe Achtung Aller erwarb.“ Fast fünfzehn Jahre hat er sich dieser mühevollen Thätigkeit gewidmet. Am 17. August 1895 war er zuletzt in der Gewerbekammer. Ein schon längere Zeit schleichendes Lungenleiden zwang ihn, die Arbeit abzubrechen. Nach schwerer Krankheit entschlief N. sanft „im Vertrauen auf Gott und in der Hoffnung auf die Rechtfertigung durch den Glauben“ am 13. September 1895. Mit der Gattin und den drei Kindern trauerte um den Entschlafenen die große Zahl derer, die ihn im Leben schätzen und lieben gelernt hatten. Der anonyme Freund J(ulius). E(ckardt). schloß den N. gewidmeten Nachruf mit den Worten: „An Productivität und Fähigkeit zur Zusammensammenfassung seiner Kräfte ist er von so manchem, der mir begegnet, übertroffen worden, — an Adel der Gesinnung von keinem. Auch von ihm kann gesagt werden, daß er, 'was uns alle bändigt' — 'das Gemeine', weit hinter sich gelassen habe.“

Literatur

Zwei Nachrufe sind nach Nagel's Tode erschienen, beide unter dem Titel: „Zum Gedächtniß des Herrn L. Th. Nagel“; der eine, in 4° zwei Seiten mit Nagel's Photographie, ist offenbar von der Gewerbekammer herausgegeben. Der andere, 16 Seiten in 8°, unterzeichnet —t— ist von dem einstmaligen Senatssecretär Dr. Jul. Eckardt verfaßt. —

Wo obige Angaben von diesen beiden Nachrufen in geringfügigen Daten abweichen, beruht die Richtigstellung auf Familiennachrichten des Assessors Dr. jur. Karl Hermann Otto Nagel. — Außer diesem Sohne hinterließ Nagel die Stieftochter Therese Koch, später Frau Baurath Straßberger in Schweidnitz und eine Tochter Elisabeth Nagel.

Autor

W. Sillem.

Empfohlene Zitierweise

, „Nagel, Lorenz Theodor“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1910), S.
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
